

Wochenbeilage zur Unterhaltung und Belehrung.

Im Sturm.

Novelle von E. Bely.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Detlef ließ ihr spöttisches, kindliches Gesicht geduldig über sich ergehen, dann bat er: „W möchten Sie Tante Kläres Lied nicht noch einmal singen?“

„Heute nicht!“ sagte sie. „Ich könnte den rechten Ausdruck nicht wieder finden — und überdies habe ich mich mit Fragen fast zerquält, warum ich ihn heute gerade fand.“

Detlef gab ihr keine direkte Antwort. Er bückte sich nach der Rose, die halb entblättert ihren Fingern entfallen war und hielt sie heimlich in den Händen.

„Ich lieben und müssen meiden,
Und dürfen's auch niemand sagen,
Was Leids sie im Herzen tragen.“

wiederholte er und sagte dann: „Welch tief ergreifende Worte — sie können sehr traurig stimmen.“

Scharf, forschend ruhten die blauen Augen auf seinem Antlitz. „Sie sprechen sie, als hätten sie eine Bedeutung für Sie, Herr von Brink. Haben Sie dergleichen schon erlebt?“

„Ja, ich habe es erlebt!“ sagte er dumpf.

„Dann wollt ich, ich hätte das Lied nicht gesungen!“

Ein heißer Blick streifte sie, sie fühlte sich selber warm werden in der Sekunde, als er hinzusetzte:

„Ich möchte es immer wieder von Ihnen hören!“

Meta schwieg; sie blickte nach der Sofaede hinüber, als säßen dort wirklich Tante Kläre und Hendrik und sie müsse die bitten, eine Antwort zu geben.

Frau Grüttfien rührte in ihrer Teetasse und sagte dann: „Ich glaube, alle Einwohner der Insel haben sich draußen vor dem Garten versammelt, es mag ihnen wunderbarlich vorkommen, der kunstvolle Gesang.“

„Ach, ein Publikum?“ lachte die junge Frau und sprang empor, froh über die Unterbrechung. „Dann soll es auch nicht lang mehr warten. Herr von Brink, bitte, begleiten Sie!“

Sie deutete stolz wie eine Herrscherin auf ein Notenblatt. Detlef schlug die ersten Akkorde an, spielte die Einleitung und kräftig, jubelnd setzte Meta ein:

„Er ist gekommen in Sturm und Regen,
Er hat genommen mein Herz entgegen!“

dann aber ein Stoden, sie brach ab.

„Heute mag ich nicht weiter singen — wir wollen enden, nicht wahr, Herr von Brink?“

Zu gleicher Zeit war aber auch Frau Kläre Grüttfien von ihrem Sitz emporgeschleunigt und streckte wie abwehrend die Hände weit von sich aus. „Alt-Hendrik — als ob ich es nicht geahnt hätte!“ ächzte sie leise.

Einen Augenblick stand der Chef des Handelshauses Dornedden und Co. kerzengrade unter der offenen Saal-

tür, dann machte er einige Schritte auf die junge Frau zu. „Eine Dornedden hat, soviel ich weiß, den Leuten noch niemals ein Schauspiel gegeben!“ sagte er in seinem gewohnten kalten Tone. „Kläre, laß die Türe da schließen.“

Metas liebliches Gesicht war bleich geworden, es schien, als schüttelte sie ein Fieberfrost. „Herr von Brink, Hendriks Freund — Herr Hendrik Dornedden, mein Schwiegervater“, stellte sie mühsam vor.

„Wenn die Leute noch nicht gehen, soll Christoph sie gehen heißen!“ wandte sich Herr Dornedden nochmals zu Kläre, deren zitternde Hände die Türe endlich geschlossen hatten.

„Herr von Brink, habe das Vergnügen gehabt, durch meinen Sohn von Ihnen zu hören. Erste Nachrichten von Hendrik!“ damit legte er eine Depesche in Metas Hände.

Sie warf ihm einen fragenden Blick zu — schon seit dem Nachmittage weilte er auf der Insel und jetzt erst fand er es für gut, ihr von Hendrik zu sagen. Wie sie die Depesche auseinander-

faltete, zitterten ihre Hände, dann wurde sie rot und blaß. Es war ein Wortlaut, den sie nicht erwartet hatte. Geschäftliche Fragen und Bestätigungen an das Handelshaus und endlich, ganz zuletzt, ein Gruß an sie.

„Ich danke, Herr Schwiegervater“, sagte sie, indem sie sorglich das Papier wieder zusammenfaltete, „ich danke für Ihre Güte und begreife vollkommen, daß Sie es nicht für notwendig hielten, mir diese Nachrichten früher zu überbringen.“

„In der Tat nicht“, meinte der Angeredete, „es ist zumeist ja geschäftlich — aber da mich auch Geschäfte nach hier führten... Kläre, schließ doch die Fenster, die Luft ist sehr feucht und ich bin leicht zu Rheumatismus geneigt“, wandte er sich wie entschuldigend an Detlef. „Der Aufenthalt hier auf der Insel war mir nie lieb und ich dehnte ihn bisher auch niemals über vierundzwanzig Stunden aus.“

„Wann erwarten Sie meinen Freund zurück?“ fragte Herr von Brink, dem die Szene plötzlich peinlich geworden war.

Herr Dornedden zuckte die hageren Achseln. „Wenn sich die Geschäfte ferner so anlassen, kann sein Aufenthalt länger dauern, als man anfangs beabsichtigte.“

„Ach, gnädige Frau, das werden Sie nicht gern hören!“ sagte der Gast zu der jungen Frau, die apathisch drüben auf ihrem Sessel saß.

Sie blickte kaum auf und erwiderte müde und gleichgültig: „Wenn die Ge-

schäfte es verlangen...“ eine Pause, aber der Nachsatz kam nicht.

Herr Dornedden sen. sagte protestierend, als Detlef sich erhob: „Doch nicht jetzt schon? Ach, das würde ich bedauern. Freilich, Sie leiden auch an den Folgen des Krieges — ja, der Patriotismus hat auch für meinen Sohn seine Folgen gehabt“, es kam das mit einer gewissen Doppelsinnigkeit heraus.

„Wenn Sie sich durchaus nicht halten lassen wollen...“ Detlef hatte kaum Zeit, Kläre Grüttfien die Hand



General Fischerbatshew

hat die Friedensverhandlungen mit Deutschland eingeleitet.
Berliner Illustr.-Ges. m. b. H.

zu reichen und vor der jungen Frau eine Verbeugung zu machen, so sehr nahm ihn die kalte Höflichkeit Herrn Dorneddens in Anspruch.

Während der den Gast zur Treppe hinab geleitete, stand Name mit trostlos herabgestimmten Mienen mitten im Gemach.

„Er ist in seiner schlechtesten Laune“, klagte sie.

Meta hörte das nicht, sie sah regungslos und starrte vor sich hin.

Herr Dornedden mußte Brink noch weiter begleitet haben, denn es dauerte eine Weile, ehe er zurück kam. Mit auf dem Rücken zusammengelegten Händen blieb er unweit der jungen Frau stehen und sah sie forschend an, als erwarte er von ihr eine Antwort. Die erfolgte aber nicht, so räusperte er sich denn leicht und sagte: „Was ich vorhin berührte, Frau Schwiegertochter, muß ich wiederholen. Eine Dornedden hat noch niemals ein Schauspiel gegeben. Was ich aber hier sah — der verschwenderische Lichtglanz des Hauses, die Leute darum geschart und Sie singend, so daß man jeden Ton draußen vernehmen konnte — das nenne ich ein Schauspiel.“

Meta hob das blonde Köpfchen und sah ihm fest, fast hochmütig triumphierend in die kalten, grauen Augen.

„Und“, fragte sie, „und?“

Wieder ein leichtes Räuspern. „Ich habe natürlich den Wunsch, daß dergleichen in der Zukunft unterbleiben möchte.“

Name Grüttiesien preßte beide Hände auf das angstvoll klopfende Herz. Ja, Alt-Hendrik war in seiner schlechtesten Laune und wer ihm dann gegenübertrat . . . und doch mußte sie sich wundern, die blonde Frau zeigte nicht im mindesten etwas von Furcht. Ihre Stimme klang kindlich und klar, wie immer, als sie fragte: „Bewegt Sie ein geschäftliches Interesse zu diesem Ausdruck, Herr Hendrik Dornedden?“

Die Falten um seinen Mund zogen sich zusammen. „All mein Interesse geht vom Geschäftlichen aus — ist bald enger, bald loser mit ihm verknüpft. Wenn Sie es denn deutlich hören wollen . . .“ er stockte doch.

„Ich bitte darum!“ sagte Meta fest.

Seine Stimme wurde noch kälter, erklärender für die, die sie jetzt hörten.

„Die Dornedden haben sich seit mehr als hundert Jahren, seit zwei Jahrhunderten kann ich sagen, als streng solides Haus gezeigt. Es kam nie irgendeine Ausschreitung vor, die in den Augen der Leute dieser strengen Solidität hätte schaden können. Darum gefiel mir der heutige Abend nicht — Sie verstehen mich jetzt, Frau Schwiegertochter?“

„Vollkommen“, war die ruhige Antwort. Dann erhob sie sich aus ihrem Sessel und stand vor ihm, mädchenhaft schlank, aber mit einer wunderlichen Entschlossenheit in ihren Zügen, von denen plötzlich jeder kindliche Ausdruck gewichen zu sein schien. „Ich verstehe Sie vollkommen“, wiederholte sie — „aber — da nur die Solidität des Hauses in Frage kommt“ — das klang sehr höhnvoll von den frischen Lippen — „nicht Gewinn und Verlust — so . . . so, Herr Dornedden, sehe ich mich doch veranlaßt, Ihnen zu erwidern, daß ich nicht willens bin, meiner Kunst zu entsagen. Ich habe drinnen in der Stadt geschwiegen, weil mich die Lust verstummen machte, wie den gefangenen Vogel, aber ich kann nicht ohne meine Kunst leben und ehe ich ihr entsage —“

„Bitte“, fiel Dornedden ein. „Wir missverstehen einander völlig, wie es mir scheinen will. Ich möchte Sie nicht am Singen hindern, nur das etwas zu auffallend gehaltene Drum und Dran des heutigen Abends — und der Ausdruck Kunst ist wohl —“

„Mit allem Bedacht gewählt, Herr Dornedden“, rief sie mit blühenden Augen. „Meine Kunst! Hendrik entführte mich in die Öffentlichkeit, der Kunst selber niemals. Ich wundere mich, Sie die Solidität Ihres Hauses nicht erschüttert haben bei dieser Wahl — eines Schauspielers Kindes.“

Sie lachte höhnisch auf, dann aber verließ sie die Spannung und mit einem leisen Behlaut sank sie auf den verlassenen Sitz zurück.

„Die von Gelderns sind alter Adel“, sagte der Hausherr und sahte nach seiner Stirn.

Der blonde Kopf richtete sich nochmals trostlos in die Höhe. „Auch ein solides Haus — hinter auf den einen, der der Kunst nachzog, bis zu meinen Vater. Hendrik hat, wie ich sehe, mein Stammbaum nicht völlig klar dargestellt — freut mich, daß ich Gelegenheit finde — konnte doch nicht weiter. Sie mußte eben Tante Kläre denken und es war ihr, als sähe das blasse Gesicht sich bittend, warnend zuwenden.“

„O, meine Liebe, Gute — Alt-Hendrik, die wird ihr schlecht!“ jammerte Name und eilte auf sie zu.

Ihr Bruder hörte das nicht, er sah auf sein hageres, weißes Gesicht, als sei ein häßliches Staubfleckchen daran. Meta wehrte den Beistand der blassen Witwe ab, erhob sich und ging die Türe zu. Da erst besann sich der alte Herr, so öffnete er mit einer Verbeugung. „Eine angenehme Nacht.“

Sie konnte nur stumm nicken, denn sie wollte ihm nicht zeigen, daß Tränen ihre Stimme zu erstickten drohten.

„Ein Schauspielers Kind eine Dornedden“, sagte er dann wieder, blieb in der Mitte des Zimmers wie der stehen. „Wir können eigenlich unserm Herrn Sohne danken, daß er sie nicht direkt herumzu lauscht hat von der Bühne.“ Es war ein Ton, wie wenn er in den Jähnen geknirscht hätte. „Und das ist anspruchslos! Die Dame, in der Stadt, wie malitios das klang. Meine Frau war die reichste Erbin in Bremen, aber eine solche Antwort würde sie mir gegeben haben.“

„Nein, denn sie war eingeschüchtert, Alt-Hendrik“, sagte Name in sein Selbstgespräch hinein. „Du weißt wohl durch wen?“

„Du!“ klang es fast verächtlich. „Glaube mir, wir kennen auch heute noch Mittel und Wege, einer anspruchsvollen Theaterprinzessin —“



Bejörderung der Feldpost in der syrischen Wüste. Phot. A. Grohs, Berlin. (Mit Text.)

send rüttelte und schüttelte er an Fenstern und Türen und ein graues Halblicht herrschte statt der Tageshelle. Kein Schrei war heute ausgelassen, kein Licht angelegt. Die Bewohner waren meilenweit abgeschnitten vom Festland und dem Leben draußen in der Welt.

Name Grüttiesien war wie ein Gespenst herumgewandert, sie glaubte, es lehre ein Orkan wieder, wie er vor zwanzig Jahren die Insel umtobte, verheert und halb verschlungen hatte.

„Galt“, fiel Name ein und zwar so energisch, daß Herr Dornedden das erstarrt aufsaß, nicht um nicht, Alt-Hendrik be Diesmal soll es entgehen nicht gelingen — d Er für Sorge ich.“

Nicht überrascht, mahen, lächelte und blickte der Bräutigam der sie an.

„Gute Nacht, Namensglän!“ Die Seeluft hat immer noch etwas Aufregendes, die W sehe ich an dir. Willst du sorgen, daß man nach dem Lichter vorsichtig aufräume löst? Ich gehe mich in dem ersten Schiff.“

Sie war wieder in der los, weil ihre Worte in der unbeachtet blieben. Umder

Es war ein stürmischer, scher Regentag. Die Wellen gingen hoch, heulend jagte der Wind über die Insel, pfeifend.

rief: „Was dann?“ hatte sie gerufen, „was dann, wenn alles fracht
e mich und stürzt und wir elend im Wasser umkommen? Habe ich nicht
mich, die Verantwortung Jung-Hendrik gegenüber? Dieses Insel-
bei Besitzum bringt uns nur Unglück — ist nicht Frau Anna Dor-
schieden hier fast hilflos gestorben — und haben die Leute nicht
Spannung behauptet, daß sie um-
e aufginge?“

Sie war dann hinauf-
el“, sa- geschlichen in ihr Schlaf-
Stirn. gemach und barg wie der
als tra- Vogel Strauß ihr Haupt
is — hinter dem schweren Woll-
3, bis Vorhang ihres Himmel-
e, mehr bettes.

Meta zeigte die sorg-
— losste Miene. Sie saß in
eben dem kleinen, runden Turm-
sähe gemach, in dessen Kamra
nd zug- in lustiges Holzfeuer kni-
terte und blidte bald in
endrik, die rötlich züngelnden
und e- zusammen, bald auf das
Brau draußen.

auf sei: „Aus der Welt, heute,
häßlich, völlig aus der Welt“, sagte
Beist- sie vor sich hin. „Die Ver-
ging Schollenheit ist doch kein
Herr. So unheiliges Gefühl, als
me an- dachte.“

Eben, als sie ausge-
sie vollprochen, war es, als klän-
drohten Schritte, feste, männ-
dann wiche, auf der Terrasse.
en eigen- Sie erhob sich, angestrengt
herunter zu lauschen.

in er n: „Es sähe ihm wohl
Die Le- ich“, flüsterte sie vor sich
ie reich- in, „er weiß, daß Tante
mir Nane sich ängstigt.“ —

Jetzt hörte sie die
schwere Haustür knarren,
ht noch eine kurze Weile,
dann näherte sich's dem
r kenn- Turmzimmer. Ihr Herein-
Theatallang fröhlich und ein hei-
teres Lächeln grüßte Det-
Nane es von Brinks Erscheinen.
energie: „Durch den Sturm!“
orneddas sagte sie gütig, aber
ah, nicht überrascht und streckte
Hendrik beide kleinen Hände
es entgegen.

— Er mußte einen biden
Regenmantel getragen
ascht, haben, der seinen Anzug
der Brüllig geschützt hatte, nun
n seinen dunklen Locken
t, Namerglänzten ein paar feuchte
at imm- Tropfen.

ndes, d: „Wie behaglich das hier
r. Willst — doppelt wohlthuend
man nach dem Sturmgebrause
htig ausrauchen!“ meinte er und
hehe ließ sich in dem Sessel ne-
chiff.“ en dem Kamin nieder,
bermühen sie ihm angewiesen.
ce Worte in Blick war etwas ver-
eben. umderrt: seit den Tagen,
n denen er sie nicht ge-
stürm- chen, war etwas Sicheres,
ag. B. lidarenartiges in ihr
en hoch- sen übergegangen, das
der Wert früher nicht an ihr ge-
el, p- dahit.

und n: „Ich habe mir heute
in Sch- mehr als einmal gewünscht, auf dem Meere sein zu können,
ewohn- sagte sie, „der Sturm hat doch eine Großartigkeit.“
n Lebe: „Gewiß — aber eine unsichere und schöne Frauen und Kinder
um gut, auf festem Boden zu bleiben. Haben Sie Nachricht von
ant, keinem Freunde Hendrik?“
g Jahre: Eine dunfle Rote war in ihr Antlitz gestiegen, als zürne sie
e. „Darüber, daß er sie mit den Kindern zugleich nannte, ihre Lippe

zitterte ein wenig, als sie erwiderte: „Deshalb, immer De-
peshalb.“

„Und der Inhalt?“ Nachlässig deutete sie auf einen Teller
aus getriebenem Silber, der auf einem Nebentische stand und
hob eins der darin liegenden Papiere empor.



Die kleine Spinnerin. Nach dem Gemälde von A. Nibberger. Photographie-Verlag der Photogr. Union in München. (Mit Text.)

„Immer das gleiche: Geschäft, Gewinn — und gute Ge-
mundheit.“

„Eine angenehme Wiederholung, meine gnädige Frau.“

„Ja!“ sagte sie mit einem Seufzer und senkte die Augenlider.
„Herr Dornedden Vater erzählte mir,“ fuhr Detlef fort, „daß
sich Hendriks Heimkehr noch sehr lange verzögern könne. Sie
wissen das?“

Als Meta nur mechanisch nickte, fügte er hinzu: „Ich sehe ihn dann wohl schwerlich noch hier auf der Insel.“

„Wollen Sie denn gehen? Wohin?“ fragte die junge Frau rasch. „Wohin? Ich weiß es eigentlich selber noch nicht. Sie wissen, daß ich zwecklos lebe. Es ist gleich, wohin ich mich wende.“

Sie zwang sich, möglichst gleichgültig zu scheinen. „Wie sehr begreife ich, daß Sie sich hinweg sehnen, Sie langweilen sich hier, Herr von Brink.“

„O,“ entgegnete er und zwar mit erzwungener Zurückhaltung, „es ist etwas ganz anderes, was mich fortreibt. Eine Gefahr.“

Ein leichtes Zucken ihrer Lippen, ehe sie entgegnete: „Sie lieben ja Gefahren!“

„Für mich allein — ja!“

Ihre blauen Augen hoben sich forschend. „Dann verstehe ich Sie nicht!“

„Es würde mich auch elend machen, wenn das der Fall wäre. Wenn ich Hendrik nicht mehr sehe, so bitte ich, ihm sagen zu wollen, daß ich sein Freund bin, wie ich es war, ja, daß ich's noch weit mehr bin, als jemals. Daß vielleicht eines Tages, wenn wir alt geworden sind, Sie, Hendrik und ich, es sich zeigen wird — dann kann ich vielleicht reden.“

Er war aufgestanden und lehnte am Kamin, während er das alles leidenschaftlich vor sich hinsprach. Die rote Blut beleuchtete ein bleiches, edles Gesicht.

„Ich will es nicht vergessen, Wort für Wort nicht, Herr von Brink“, sagte die klare Stimme der jungen Frau.

Detlef von Brinks Antlitz bedeckte ein düsterer Schatten und einen schweren Seufzer ausstoßend, sagte er mit gepreßter Stimme: „Wollen Sie mir erlauben, Abschied zu nehmen, Frau Dornedden?“

Sie nickte. Sich und sie hatte er mit dieser Anrede an die Wirklichkeit erinnern wollen, sie war ihm dankbar.

„Leben Sie wohl!“ hauchte sie.

Er beugte sein Antlitz tief auf ihre Hände und hielt es lange so und sie wehrte ihm nicht, kein Wort kam über seine Lippen.

Ein mattes Lächeln glitt über Metas Gesicht. „Erlauben Sie mir noch eine Bitte, Freund Detlef“, sagte sie, „sprechen Sie niemals wieder gegen eine Frau, wie gegen mich. Es gibt Dinge, die sich hübsch denken lassen, aber niemals ausgesprochen werden sollten. Schlafwandeln muß man aus Barmherzigkeit nicht aufwecken, es kann ihnen Unglück und dem, der sie ruft, etwas wie Wissensqual bringen, ist es nicht so?“

„O, mein Gott, Meta, ich verdiene Ihren Vorwurf!“ rief er leidenschaftlich.

„O, nein,“ fiel sie ein, „ich bin nicht traurig und obwohl aus dem Schlaf plötzlich geweckt, finde ich doch den Weg, den ich gehen muß. Aber für die Zukunft, Detlef, denken Sie an meine Bitte.“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Der Bolschewistenführer Lenin, der Leiter der russischen Friedensbewegung. Vladimir Ilyich Ulanow, wie er mit dem richtigen Namen heißt, ist der Sohn eines Gymnasialdirektors im Gouvernement Simbirsk und hat Rechtswissenschaft studiert, sich aber frühzeitig der revolutionären Politik zugewandt. Infolgedessen wurde er nach Sibirien verschickt, doch gelang es ihm, nach der Schweiz zu flüchten, wo er der Mittelpunkt der revolutionären russischen Organisationen war. Nach dem Sturze des Zaren kehrte Lenin über Deutschland nach Rußland zurück; er war sofort bestrebt, die vorläufige Regierung zu stürzen, unterlag aber in der Juni-revolte; erst nach Kerenskis Fall am 7. November gelang es ihm, seinen Ideen zum Sieg zu verhelfen.

Beförderung der Feldpost in der syrischen Wüste. Den deutschen Truppen, die in Palästina und in der syrischen Wüste liegen und die durch keine Bahn oder ein anderes schnelles Beförderungsmittel zu erreichen sind, wird ihre Feldpost durch deutsche Flieger überbracht.

Die kleine Spinnerin. Albert Rißberger, ein Schüler Angelis, dieser Zierde der Wiener Akademie, zählt zu den bekanntesten Genremalern Österreichs. Das ländliche Genre insbesondere liegt dem Meister, der in allen seinen Bildern, der Heimatkunst huldigend, das Dichtervort befolgt: „Das Gute liegt so nah“. Jeder neue „Rißberger“ ist ein Beweis

dafür, daß in den Bauernstuben der alpinen Gebirgsdörfer, trotz der und seiner Schule, auch der Maler, welcher eigene Wege zu wandeln seine Motive suchen kann. Die Spinnversuche der kleinen blonden Netin finden in der bauerlichen Brunkstube ein derart anmutiges, verständiges „Damenpublikum“, daß wir dem Künstler dafür Dank müssen, daß er es zum Gegenstand seines Bildes gemacht hat, in dem das bauerliche Milieu einen sehr hochtalentierten Schilderer gefunden

Allerlei

Aus einem Diensthuch. „Luiſe hat sechs Jahre bei mir gedient war stets fleißig, sauber und ehrlich, will sich aber verändern!“

Die Anrede „Sie“ statt „Ihr“ ist im achtzehnten Jahrhundert gekommen. Anfangs nur in den vornehmsten Kreisen im Gebrauch, bis sie sich nur langsam im Volke ein, und im Jahre 1765 schrieb Goethe an einen kannten: „Die Versicherung, daß Sie liebt, würde mir mehr Zufriedenheit haben, wenn sie nicht in einem so freiton geschrieben wäre. Sie, Sie! Detet meinen Ohren so unerträglich, von meinem liebsten Freunde, daß nicht sagen kann.“ Das Ralte und der Anrede mit „Sie“ wird heute seltener voll gefühlt. Höchstens empfinden wir wenn Kinder dem Erwachsenen gegen das trauliche „Du“ mit dem „Sie“ schen, mit einem leisen Bedauern, den Kindern dadurch innerlich fernerrückt werden. Ob daher die wahren Krieger mehrfach gegebenen Anregung das „Sie“ abzuschaffen und das trauliche und sinnvollere „Ihr“ wieder aufzum Erfolg haben werden, erscheint recht fraglich.

Gemeinnütziges

Frisch gehacktes Silber behält Glanz länger, wenn man es nach Putzen mit Kreide durch heißes Wasser zieht und dann sorgfältig abtrocknet.

Kartoffelschalensuppe. Die Krieger lehren uns, mit jeder Kartoffel sparsam zugehen. Die bisher meist unbenutzte bliebene Kartoffelschale läßt sich aber noch, ähnlich der Apfelschale, zu einer pennmahlzeit verwenden. Ihre Herstellung geschieht wie folgt: Rohe abgeschälte toffelschalen werden mehreremal in saubere gewaschen, dann in kaltem Wasser mit Sellerie, Wurzeln und Salz zum Kochen angelegt und so kochend gelassen bis die Schalen zerfallen sind. Hierauf gießt man die Suppe durch ein Sieb, würzt sie mit Petersilie, rührt etwas Mehl und Brühe hinzu und läßt das Ganze nochmals aufkochen, um so eine kräftige und schmackhafte Abendsuppe auf den Tisch bringen zu können.

Rätsel.

Man sieht es beim bewegten Meer.
Hörst einen Laut, so Rag's gar sehr.
Frisch Guggendetaer.

Logogriph.

Zwei wirken harmonisch zusammen in
Das 1 schafft zwielen oft bitteres Weh
Jos. Andermann, M. Gable

Quadraträtsel.

A	A	A	L
E	E	F	G
G	.	L	L
M	M	R	R

Die Buchstaben sind so zu verstehen, daß die entsprechenden wagrechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter bezeichnen: 1) Eine Stadt. 2) Ein berühmter portugiesischer Seefahrer. 3) Ein männl. Vorname. 4) Ein männl. Vorname. 5) Witz. Spasität.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Logogriphs in voriger Nummer:

Tag, Wage, Tag.

Verantwortliche Schriftleitung von Frau Weller, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Weller in Stuttgart.